

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 6-7: Freiburger Sondernummer

Artikel: Die deutsche Freiburger Mundart
Autor: Vonlanthen, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sassen der Strafanstalt Bellechasse sind das ganze Jahr im Gemüse- und Kartoffelbau tätig. Mancher einstige Tagedieb findet hier wieder Freude an der ehrlichen Arbeit.

Die Bewohner des Großen Moores finden auf den Marktplätzen von Freiburg, Bern, Biel und Neuenburg guten Absatz für ihre Produkte. Die klimatischen Bedingungen dieser Gegend gestatten eine frühe Ernte.

Im Tal der Broye herrscht besonders der

Tabakbau vor. Die am Schatten getrockneten Tabakblätter werden in Stäffis-am-See zu Zigarren verarbeitet.

Schließlich bleibt zu erwähnen der *Rebbauer*. Der Wistenlach (Mont Vully), ist ein Mittellandhügel aus Flyschgestein. Wegen seiner Lage am See eignet sich der Südhang dieses Hügels vorzüglich für den Weinbau.

Alterswil. Meinrad Schaller, Lehrer.

Die deutsche Freiburger Mundart

Das deutsche Sprachgebiet des Kantons Freiburg liegt zwischen Sense und Saane, zwischen Schaffberg und Murtensee. Politisch gehört es drei verschiedenen Bezirken an. So ist es begreiflich, daß wir nicht von *einer* Freiburger Mundart schlechthin, sondern von mindestens *vier* verschiedenen Freiburger Mundarten sprechen müssen: Von der Mundart des Murtenbietes, von der Gurmelter-, von der Sensebezirkler- und Jauner-Mundart. Dabei ziehen wir das mosaikartige Gebilde des Freiburger Stadt-Deutschen, in dem wir bald typische Bestände aus dem Sensebezirke (in der Unterstadt), bald echtes Berndeutsch oder gar ostschweizerische Mundarten wiederfinden, überhaupt nicht in Betracht.

Die Mundart des *Murtenbietes* wird in der alten Herrschaft Murten gesprochen. Sie ist im großen und ganzen die der bernischen Nachbarschaft und ist von derjenigen der Gurmelter und Sensebezirkler durch einschneidende Merkmale getrennt.

Beispiel: *Murten*.

Mir sy im liebe Murtebiet
Am stille See deheim,
Wo's eim gäng wieder härezieht —
Mir tuuschten-e mit keim.

Du spürsch ne Frieden uf däm See,
Ziesch lysli d'Rueder y

U masch em Abe d'Bärge g'seh,
So schön cha nüt meh sy.

(Aus einem Gedicht von Ernst Flückiger.)

Gurmelterdeutsch wird in den neun katholischen Gemeinden der Pfarrei Gurmels im Südosten des Seebezirks gesprochen. Es ist dies im allgemeinen die Mundart des Sensebezirks. Sie weist allerdings einige ohrenfällige Sonderzüge auf. Charakteristisch ist die völlige *Entrundung*: Die Gurmelter sagen d'Lit statt d'Lüt; fif statt fuf; Hitli statt Hütli; Hetli statt Hötli; d'Hiener statt d'Hüener; bes statt böes; lesche statt lösche; Bedeli statt Bödeli; schen statt schönen; Beim statt Böm; hiete statt hüete. Dieser Zustand, der noch in den unteren Sensebezirk (Düdingen!) hineinragt, stellt offenbar einen Ueberrest eines großen Zusammenhanges (vom Elsaß der Sprachgrenze entlang an den Bielersee) dar. Vom Sensebezirk unterscheidet sich dieses Gebiet besonders auch durch ei und ou: Schtei für Schti; wei für wi; Boum für Bum; goume für gume; d'Meitleni tie underm Boum hinderm Hetli d'Kinn goume u d'Hiendli hiete. Uebrigens machen sich im Gurmelterdeutsch starke Einflüsse vom Murtenbiet her geltend.

Die Mundart des *Sensebezirkes* wird in zwanzig Gemeinden gesprochen. Ihr Gebiet erstreckt sich vom Schwarzsee bis nach Börsingen, von Heitenried bis nach Freiburg.

Die vierte deutsche Freiburger Mundart, die des oberen *Jauntales*, stammt wie die Bewohner Jauns selbst aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem oberen Simmental. Freilich hat sie seit der jahrhundertealten Abtrennung vom Mutterboden namhafte Sonderentwicklungen durchgemacht. Sie ist der Gegenstand einer Darstellung von Dr. Stucki im 10. Band der »Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik«. In ihr haben wir eine Zwischenmundart mit Zügen des Simmentals und des Sensebezirks. Wie in Abläntschen, im oberen Saane- und Simmental, so wie im Sensebezirk werden in Jaun die langen Vokale e, o, ö zu fallenden Zwielaute: Chees (Chies), böes, Böendli, töët, broët, Chleä, meä usw. Nicht wie der Sensebezirkler, sondern wie der Simmentaler sagt der Jauner: Bach für Bouch, Meschi für Meischi, Sesa für Sägesa, Ache für Ouhe, Kschtoch für Gschtank.

Er sagt: Land, Gwand, Hand, blind, Rinda, Linda für Lann, Gwann, Hann, blünn, Rünna, Linna. Das Sensebezirklerische: Tüsch, Tünta, Choucha, nüme, gübe wird in der Jauner Mundart zu: Tisch, Tinta, Chilha, nime, gibe.

In andern Fällen aber stimmt Jaun wieder mit dem Sensebezirk überein gegenüber dem Simmental. Es bewahrt eine Art ach-Laut (velares ch!) in Chieß, Chnächt, chlin gegen den ich-Laut im Simmental. Der Jauner spricht wie der Sensebezirkler: wachse, sächs, Tiechsla; der Simmentaler hingegen: wakse, säks, Tieksla; rägne, sägne, du ferscht, er fert, wo es in Jaun nur ein rene, ksene, du farscht, er fart gibt.

Beispiel: *Holzhack*.

»Tue-mer z'Huttli rüste«, seit Stoffels Pieter em Grietli, sim Froweli, u derwil z'Grietli z'Huttli rüstet, ziet Pieter z'Sunteghosi ab u leit d'Wärtcheghosi an. Gäge de fünfe, am Sunteg namittag, geit Pieter Tonus Lippo, z'Weibels Josu u Büeljaggi gan schrie für i Holzhack i Zagges-Bode. Sie hei all as Huttli ola Bisack am Buggel

u da-dry hei-si alla sua zimli z'glicha. Una-dry rauh Härdöpfle für Brägel, ol zum Naschied ol zum Chies ol fur-schie blueß z'ässe. Uff de Härdöpfle öppa as Unnssi volls Mähl, as Unnssi volls Salz, as Unnssi voll Gaffibulver un-as Schiggorepäckli. Taback und Hölzleni hei-si im Sack fur-na Wucha. Z'biede Site inwärt i der Hutte hei-si Wegga un-as Biel. Der Bielshalb gugget a bitz obna zur Hutten-usa. Z'oberest uf der Hutte hei-si öppen-a alta Länder ol a Sack fur a Ding z'decke ...

(Va Gäßler's Johanni.)

*

Die Mundart des Sense- und des südöstlichen Seebezirks (Gurmels!) kann als das eigentliche »Freiburgerdeutsch« angesehen werden. Sie wurde im 16. Band der »Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik« von Dr. Henzen eingehend dargestellt. Auf seine Arbeit stützen sich meine Ausführungen, wie ich ihm auch sonst manche wertvolle Angabe verdanke.

Als *Hauptmerkmal* für das ganze Gebiet des »Freiburgerdeutschen« kann gelten: der lange Vokal in vielen Wörtern. Wir sagen: läbe, lade, chlage, ribe, huse, mule, währenddem im Bernbiet diese Wörter einen kurzen Vokal haben. Aber gegenüber dem bernisch langen Vokal in Lim, Zun, Schum, haben wir im Freiburgerdeutschen einen kurzen.

Mit Guggisberg-Schwarzenburg und einigen angrenzenden Strichen des Berner Mittellandes zusammen gehört Freiburg, Gurmels, Sense, Jaun zu der südwestschweizerischen Mundartgruppe des »Höchstalemannischen«, die besonders durch das Wallis und seine Kolonien und das Berner Oberland vertreten und durch altertümliche Züge charakterisiert ist. Diese Gruppe hat unter anderem das -nk aufgelöst in Ache und Ouche gegen Anke; trihe und truhe gegen trinke und trunke; treihe gegen tränke; heihe gegen hänke.

Ein anderes Charakteristikum dieser Gruppe ist der einfache Vokal statt der Zwielaute. Wir sagen schnie statt schneie; khie statt kheie; Bli statt Blei; Bi statt Bei; Bri statt Brei; bue statt boue.

Auffallend sind sodann im Freiburgerdeutschen die alten vollen Vokale in ton-schwachen Silben. Es ist hierin konservativer als Guggisberg, aber weniger altertümlich als das Wallis. Wir sagen: Schufla, Gabla, Nidla, Häppera, Chälla, Wüfta, Saga, Sägessa, Bona, Hama, Bisa, Sassa; Schlürpi, Chaffli, Chacheli; d'Bire si ziti-gu; Sippu, Petu, Töru; Buntschu, Retzu, Rappu; Redli, Stüeli, Färli, Stübli, Gnagi, Chnutteli; hübscha, lida, tolla, tuba, zili-ga, härdega, hisramiga, schwarza; wuha und aha; wuhi- und ahiga; juggerschli, ju-reli, öppa und zägehägi! Diese klangvollen Vokale finden sich namentlich auch in den lautmachenden Wörtern, in der Kindersprache und in den Kinderreimen wieder: Figgi-Fagga; as Hotoli; gguggusma-che; z'gguggelistütze; ggiggis-ggaggiseier-mues. Chlis, chlis Chruselibus, chum wir wi i d'Haselnuß.

Trotz der vielen vollen Vokale ist jedoch die Freiburger Mundart weniger »singend« als die Jauner oder gar die Walliser Mundart. Sie stellt sich in bezug auf die Satz-melodie vielmehr neben die Mundarten des Berner Mittellandes.

Mit dem Bernischen rechts der Sense (Guggisberg, Schwarzenburg und nördlich davon!) teilt der Sensebezirk noch zwei auffällige Züge. Wir sagen auch: Schti, wi, Bi, Bum, gume, Chüe usw. Dieser Zug geht allerdings im Bernischen stärker zurück. Dazu kommt vor allem in der jüngeren Generation die Auflösung des l-Lautes in »aut«: chalt = chaut, Holz = Houz, Beltz = Beutz, mälche = mäuche, usw.

Der Deutschfreiburger ist denn auch bei all seiner Liebe zum Heimatlichen und Bodenständigen, sobald er direktem *fremdem Spracheinfluß* ausgesetzt ist, für diesen sehr

empfindlich. Die geographische Lage des Sensebezirkes, die täglich wachsende Berührung mit den in allen Lebens- und Arbeitszweigen sich aufdrängenden Neuerungen, der Arbeitsplatz oder der sonstige Aufenthalt in anderen Kantonen und heute vornehmlich der öftere und längere Militärdienst tragen das Ihre dazu bei, daß die Sprache Deutschfreiburgs immer mehr zu einem ausgeprägten *Mischdialekt* zu werden droht. Eine gewisse Verflachung kommt bisweilen auch von der Schriftsprache, vom Lesen der Zeitung her. Der Verkehr mit dem Patois oder französisch sprechenden Mitbruder ist nicht besonders gefährlich. Die Wörter, die von dorthier kommen, sind sogar recht köstlich: Palota, Pfaffiola, Bräzela, Pureta, Mumiera, Ggriggi, Manesch, Wätscheri, Bagaschi, Schili, Pafi, Buffet, Fresa, Pärisol, pärdi, exschpräß.

Viel nachhaltiger sind die nivellierenden Einflüsse, die die bernischen Nachbarmundarten im Nordosten auf die unsrige ausüben. Während bei der Aufnahme romanischen Wortgutes Fremdes unseren Sprachverhältnissen — wie dies die eben angeführten Wörter zeigen — angepaßt wird, handelt es sich hier um eine Veränderung von Einheimischem unter dem Einfluß von außen. Jenes bedeutet oft einen Gewinn, dieses immer einen Verlust. Französische Feminina mit auslautendem -e, die als schwache Feminina in unserer Mundart aufgenommen werden, erhalten den Auslaut -a: une adresse wird zu a adrässa. Hingegen wird diese gleiche Endung -a bei anderen Wörtern unter bernischem Einfluß zu -e: a schuffe. Oft wird überhaupt das typisch deutschfreiburgische Wort oder gar der ganze Ausdruck mit dem bernischen vertauscht. Statt: heschtu Häpperebrägu ghäbe? sagt man dann: hescht Röschtli gha? Das Erste, das der Sensebezirkler abstreift, ist das »ghäbe«; es wird mit dem allgemeineren »gha« ersetzt. Mit

der Zunahme des modernen Verkehrs, der Ein- und Auswanderung ist mit einer weiteren Nivellierung unseres deutschfreiburgischen Sprachgutes zu rechnen, viel mehr als dies etwa in den abgeschiedenen Bergtälern des Wallis der Fall sein wird.

Als Beispiel für die Mundart des mittleren Sensebezirks lassen wir ein Gedicht von Herrn Lehrer *Meinrad Schaller* folgen:

Schwarzsee

*Du härzig lieba, schöne See,
Mi Edelstii im grüne Tal!
Ja, Schöners cha mu niena meh
Im ganze Senseländli gseh,
Drum grüesse-n i di tuusigmal!*

Freiburg am Scheideweg

Es hat wohl kaum eine Epoche das kulturelle Antlitz Freiburgs in so richtunggebender Weise bestimmt, wie das Jahrhundert der Glaubensspaltung. Die großen Entscheidungen dieser bewegten Jahrzehnte haben in der Tat die biedereren Eidgenossen an der Saane wie sonst selten aus ihrem geruhsamen Alltag aufgerüttelt und zu Entscheidungen geführt, die uns Freiburger heute noch verpflichten. Einige Dutzend Ratsherren, deren Namen wir heute kaum mehr kennen, haben damals durch ihr mutiges Handeln Freiburg aus einer seiner schwersten Geisteskrisen herausgeführt und in mühsamer Arbeit die Grundlage geschaffen, auf welcher ein halbes Jahrhundert später Propst Schneuwly und Petrus Canisius ihr großes Reformwerk aufbauen konnten. Im 16. Jahrhundert ist Freiburg das geworden, was es bis heute geblieben ist: die Stadt der Schulen, ein wichtiges Zentrum des katholischen Geisteslebens.

I.

Kaum hatte Martin Luther mit seinen Ablaßthesen die *Glaubensspaltung* ausge-

*Di Spiegel glänzt im Sunestrah
Us witte Wiide, Holz u Gstüd;
Mengs Sülberbächli chrumm u schmal
Ruuscht gschwätzig-früsch vam Hang
i ds Tal,
We dobe d' Goldarnika blüit.*

*Di alte Bärge stane Wacht
Mit Fälseschild u Tanespeer;
Si hüete dini Wunderpracht,
Si wache trüi bi Tag u Nacht
U gää dier Schutz u si dier Wehr.*

*Los, wi der Luft düer d' Lischä singt,
U d' Wälle chüuschele derzue!
As Bättegloggli hübschli schwingt...
Wi mier das Lied i ds Härz idringt.*

Freiburg. Dr. Adolf Vonlanthen, Prof.

löst, da trat eine erste große Entscheidung an den Freiburger Rat heran. Ein kleiner, aber einflußreicher Kreis humanistisch interessierter Männer suchte auch an der Saane der neuen Lehre eine Pforte zu öffnen. Eifrig wurden die Lutherschriften gelesen, ein freundschaftlicher Briefverkehr sorgte für Verbindung mit den wichtigsten Zentren der schweizerischen Reformation. Man machte sich bereits die schönsten Hoffnungen, unter dem Deckmantel antiker Bildung und humanistischer Gelehrsamkeit auch in Freiburg die neue Lehre zum Siege zu führen. Chorherrenstift und Augustinerkloster taten sich besonders durch ihren neugläubigen Geist hervor. Hier wirkten die Hauptvertreter der reformatorischen Propaganda: Stadtprediger Franz Kolb, Stiftsdekan Hans Hollard, die Chorherren Hans Kymo und Johannes Wannenmacher, der Organist Hans Kotter und die Augustinerprediger Lienhard von Hagenau und Thomas Geierfalk. Die religiöse Lage war ernst, und es bedurfte der ganzen Entschlossenheit des städtischen Rates, um der Abfallbewegung Einhalt zu tun, zumal die sittlich-religiösen Zustände